

Die Dämmerung, der Morgen, die Mäher, alles lag bereits weit hinter ihm. Auch jener Keller, aus dem er gekrochen war, die Höhle, in die er gefallen war, alles war in weiter Ferne und längst irgendwo anders. Zuletzt, daran konnte er sich deutlich erinnern, hatte er unter einem Baum gesessen. Er sah Mäher herankommen, es waren drei, und er wich vor ihnen in den Wald zurück. Durch den hohen Farn konnte er sehen, wie sie die Sensen von den Schultern nahmen, er hörte ihre Stimmen, doch ihre Worte konnte er nicht erkennen. Er hörte auch die Wetzsteine, die in gleichmäßigen Zügen über das scharfe, klingende Metall schliffen. Dann verteilten sie sich am Wiesenrand und begannen alle zugleich mit weit ausholenden, ebenmäßigen Schwüngen zu mähen. Lange drei Wochen hatte es ununterbrochen geregnet, kaum waren die schweren grünen Halme einigermaßen trocken, kaum hatten sie sich in der morgendlichen Junisonne erhoben, schon fielen sie auch in dicken Büscheln. Die Sensen in den kräftigen Bauernhänden sausten durch das morgendliche, sonnenbeschienene Gras.

Dann lief er lange durch den Wald, durch das schräg einfallende Licht zwischen den Baumstämmen, durch die Nebelschleier in den Talsenken, unter seinen bloßen Füßen fühlte er weiches Laub, Moos, Erde, aus denen Feuchtigkeit dampfte. Das war eine andere Welt. Die alten Slowenen glaubten, dass, wenn man sich nur tief genug in eine tiefe Höhle abseilte, man in einer anderen Welt ankäme. Die Slowenen vom Pohorje-Gebirge, die in weiten Wäldern lebten, glaubten, dass man in eine andere Welt gelangte, wenn man auf einen Baum kletterte. Gleichviel, ob man sich hinauf- oder hinabbegab, dort erwartete einen eine andere Welt. Schon als kleiner Junge wusste er das. Damals zog er

sich die Decke über den Kopf, hörte die Männerstimmen aus der Küche, die sich immer weiter entfernten, denn er ging fort, mit großer Leichtigkeit kletterte er auf einen Baum, von dem man irgendwo, hoch oben, woanders hinabsteigen konnte, in eine andere Landschaft. Und auch als er groß, erwachsen, eigentlich schon ein wenig alt war, wusste er das. Eines Nachts wachte er gegen vier Uhr auf und bemerkte, dass das Zimmer von silbernem Mondlicht überflutet war. Seine Frau Marijana, die neben ihm hätte schlafen sollen, war nirgendwo zu sehen, was ihm nicht ungewöhnlich erschien, sie war schon vor einigen Tagen gegangen. Er wunderte sich schon lange über nichts mehr. In jener Nacht wurde seine ganze Aufmerksamkeit von diesem ungewöhnlichen Licht angezogen. Er stand auf und trat ans Fenster. Eigenartig, dachte er, woher plötzlich dieser Garten? Das war immerhin der Garten, der sich seit jeher unter dem Fenster seines Büros im Landesarchiv befand, und nun war er auf einmal hier, zur Gänze vom Mondschein überströmt, der sich in einem silbrigen Wasserfall auch in sein Zimmer ergoss. Und im Garten wuchs nicht der alte Kirschbaum, der dort schon allein deshalb hatte wachsen müssen, damit er die Augen auf seinen knorrigen Ästen und im Frühjahr auf seinen weißen Blüten ausruhen konnte, erschöpft vom Lesen und vom Arbeiten am Computerbildschirm. Vor seinem Fenster wuchs kein Kirschbaum, sondern ein Baum, den er noch nie gesehen hatte. Es war keine Föhre, es war keine Buche, auch keine Zypresse und kein Eukalyptus. Sofort wusste er, dass dies jener Baum war, von dem ihm seine Mutter in seinen Kinderjahren vorgelesen hatte, ein unglaublich hoher Baum, wie ihn die Welt noch nie gesehen hatte und ihn nie sehen würde.

Er stieg zum Himmel wie der Rauch von brennender Erde.

Doch jener Baum, auf den zu klettern er sich immer gewünscht hatte, daran konnte er sich gut erinnern, wuchs irgendwo am Pohorje. Und noch bevor er gründlich darüber nachgedacht hatte, warum der Baum nun plötzlich hier war, mit seinem breiten Baumstamm und dem Wipfel irgendwo unter den Sternen, fand er sich auch schon in ihm wieder. Alles war irgendwie leicht, auch er selbst fühlte sich ganz leicht, rasch begann er den Baum emporzuklettern. Es war nicht nur leicht, es war auch ein wenig seltsam, als er sagte: Ameisen klettern auf einen Baum. So heißt eine Speise im Chinarestaurant, dachte er, oder Gott sah ihn, der gerade auf den Baum kletterte, auf diese Weise. Wie eine Ameise auf einem riesigen Baum, der eine Föhre sein könnte, vielleicht auch eine Fichte,

Föhre deswegen, weil Föhren größer sind, und dennoch handelte es sich weder um eine Föhre noch um eine Fichte. Dieser Baum war nicht nur größer, es war ein Riesenbaum, und irgendwo unterhalb von Felsüberhängen, über denen Wolken schwebten, dort oben irgendwo befand sich sein Gipfel. Und wenn man einmal so hoch auf dem Baum war, mal in den Ästen, dann wieder den Stamm umklammernd, war es völlig gleichgültig, ob Gott einen wie eine Ameise sah oder man nur ein Fleischkloß war, ein Sojaklumpen auf den Nudeln einer Speise, die „Ameisen klettern auf den Baum“ heißt. Gewiss würde man zu einem Fleischkloß oder Sojaklumpen, wenn man den Ast losließe, wenn man die raue Baumrinde hinunterschitterte, dorthin, wo er jählings Marijana erblickte; sie hüpfte komisch und fuchtelte mit den Händen herum, ihre Stimme jedoch konnte er nicht vernehmen, auch wurde ihr Gesicht immer kleiner, ihr Gesicht lippen- und augenlos, nur noch eine weiße Fläche, zum Himmel gerichtet, zunächst waren da verwunderte Augen, die immer kleiner wurden, nun nur noch eine weiße Fläche, die immer kleiner wurde. Und dann waren da die Lippen, die unhörbar fragten: Wohin kletterst du, Janez? Wohin verschwindest du? Hinauf, sagte er, ich weiß nicht wohin, aber hinauf. Ich klettere auf den Baum, ganz leichtfüßig steige ich auf den Baum hinauf, von dem ich nicht weiß, ob er eine Tanne ist oder eine Fichte, ob ein Ahorn oder eine Eiche, genau genommen ist er nichts davon, sondern etwas ganz anderes. Er hätte auch hinabsteigen können, dachte er nochmals, es ist völlig gleichgültig. Die alten Slowenen glaubten, dass, wenn man sich nur tief genug in eine tiefe Höhle abseilte, man in eine andere Welt gelangte, denn diese andere Welt gäbe es oben und unten, nur in der Mitte gäbe es sie nicht, dort war jene Welt, die er verlassen wollte. Und am Ende, wenn man lange genug hinaufgeklettert oder hinabgestiegen war, würde man eine helle Landschaft erkennen, schöne grüne Wiesen, Weidengestrüpp am Wasser, das in einem langen, geschlungenen Flussbett floss, und alles sei wie in einem kleinen Himmel. Dort würden schöne junge Mäher mähen, man würde ihnen helfen und ein paar Schwaden abschneiden, wenn einem danach war. Aber man müsste nicht. Diese Geschichte vom Baum, dachte er, stammt vom Pohorje, die alten Slowenen erzählten sie einander in Herbstnächten, wenn der Wind rauschte und sie sich ein wenig fürchteten. Dann tranken sie Obstschnaps gegen die Angst. Dort gibt es weite Wälder, dachte er, vielleicht komme ich in einer bewaldeten Schlucht heraus oder an einem breiten Hang zwischen Fichten.

Dem war aber nicht so. Sobald er vom Baum gestiegen war und sich von einem dicken Ast auf die Erde fallen gelassen hatte, sah er, dass er sich inmitten einer langen Kastanienallee befand. Irgendwo im Hintergrund standen große Häuser, ein paar Lichter brannten noch, doch er dachte, er wolle nun lieber nicht stehen bleiben.

Er begab sich auf den Weg durch jene lange Kastanienallee in Dolenjske Toplice, von der er einst geträumt hatte. Natürlich tat er das, er war ja einst mit Marijana hier spazieren gegangen. Man träumt von Dingen, die man schon einmal erlebt hat, doch im Traum sind sie dann völlig anders. Er dachte, Dolenjske Toplice sei doch an einem vollkommen anderen Ende des Landes als das Pohorje-Gebirge. Er hatte erwartet, er würde sich an einem grünen Hang am Pohorje wiederfinden, geriet aber in eine Kastanienallee in einem lieblichen grünen Tal, aus dem die Wege in die dunklen Wälder des Hornwald-Gebirges führten oder noch weiter hinunter nach Kroatien. Der Weg, der durch die Allee führte, war nicht mit Sandstein besät, auch hier lag weiches Gras, vielleicht Moos, er sank leicht ein, als er den grünen Weg entlang durch die helle Mondnacht wanderte.

Um ihn herum befand sich eine weite Ebene. Obwohl das silberne Mondlicht nun verschwunden und die Nacht gänzlich schwarz war, leuchteten die Sterne so hell, dass er die weite Ebene um ihn herum gut sehen konnte. Nunmehr schien ihm, als befände er sich in einer völlig unbekanntem Landschaft. Obwohl er durch die Kastanienallee in Dolenjske Toplice schritt. Als er sie passiert hatte, irrte er lange zwischen Wiesen und Äckern umher, und mit einem Mal waren keine Häuser mehr zu sehen. Sie waren verschwunden. Ehe er die Hügel erreichte, hielt er inne, sah sich um, wohin er gehen sollte, und begab sich schließlich in eine Schlucht, durch die ein Fluss toste. Auf einmal fühlte er die kühle Luft, die vom eisigen Wasser herrührte, er fühlte, dass ihn fror und dass er Hunger hatte. Auf dem Baum hatte er niemals Hunger verspürt, auch dann nicht, wenn er kein Essen mehr hatte. Und er hatte auch keine Kälte gespürt, als er schon sehr weit oben war und es dort richtig kühl sein musste. Doch seit er seinen Fuß auf die Ebene gesetzt und sich flussaufwärts durch die Schlucht begeben hatte, verspürte er alles: Müdigkeit, Hunger und ein Zittern auf der Haut. Janez Lipnik wusste nicht, was er tun sollte, es schnürte ihm die Brust zusammen, vielleicht war er doch zu weit gewandert. Da sah er in der Ferne ein Licht flackern, dort, am Ende der Schlucht, wo sie sich zu einem

freundlichen, weiten Tal auftrat. Er ging auf das flackernde Licht zu, das immer größer wurde. Bald erreichte er das Haus, in dem nur ein Fenster erhellt war. Er wusste, was er dort sehen würde: Eine schöne Frau würde sich über einen Tisch beugen und in unablässiger Nachdenklichkeit ihren Kopf auf eine Handfläche stützen. Also näherte er sich vorsichtig, das Fenster war ein wenig zu hoch, einige Zeit hielt er Ausschau, dann fand er im Hof einen Hackstock für das Brennholz, zerrte ihn unters Fenster, er war gerade hoch genug. Er stieg darauf und blickte durch eine Spitzengardine in die Stube. Alles war so, wie es sein musste, nur stützte die schöne Frau nicht in unablässiger Nachdenklichkeit ihren Kopf auf eine Handfläche. Sie korrigierte Schulhefte. Einige Zeit betrachtete er ihr Gesicht, es kam ihm irgendwie bekannt vor. Ihm schien, als sei es das Gesicht seiner Lehrerin, vom Licht der Tischlampe beschienen, diese Frau sah ihr wirklich sehr ähnlich, sie trug auch eine schöne weiße Bluse, wie jene, an die sie ihn erinnerte, sie war nur ein wenig jünger, das schon. Er fasste sich ein Herz und klopfte ans Fenster.